

Ein würdiges Grab für Kinder, die im Mutterleib starben

„Die Natur wollte Sie vor einem behinderten Kind bewahren“, „Sie sind doch noch jung und können noch viele Kinder bekommen“ – so oder ähnlich lautet oft der fragwürdige Trost im Krankenhaus, wenn eine Frau ein Kind vor oder bei der Geburt verliert. Früher wurden die kleinen toten Körper schnell aus dem Kreißsaal entfernt. Magdalene Graute, die im Jahr 1961 eine Totgeburt hatte, erinnert sich nur noch vage: „Er hatte so schöne Beine, das ist das Einzige, was ich gesehen habe.“ Jedes Mal wenn die heute fünffache Großmutter ein Enkelkind bekam, stiegen die Erinnerungen auf und sie hatte das Bedürfnis, ihren Schwiegertöchtern davon zu erzählen. Heute gestattet man den Eltern, von dem Kind Abschied zu nehmen, die Hebammen machen auch Fotos und Abdrücke von Händen und Füßen, damit die Eltern Erinnerungen haben, wenn sie das wünschen. „Nachdem sie mir sagten, dass mein Sohn tot ist, stand ich nur unter Schock“, erzählt Kathrin Dahl, die vor anderthalb Jahren einen Sohn in der 41. Schwangerschaftswoche tot geboren hatte, „da mussten die Mitarbeiter im Krankenhaus die Sache in die Hand nehmen, ich hätte nicht entscheiden können, ob ich ein Foto haben möchte.“

Wenn das Kind unter 500 Gramm wiegt, besteht in Sachsen keine Bestattungspflicht. Allein in Dresden gibt es jährlich 100 bis 150 Fehlgeburten schätzt Daniela Aust vom Institut für Pathologie der Universitätsklinik Dresden. Denn dorthin bringen die einzelnen Kliniken die toten Kinder. Mehrmals im Jahr werden sie dann vom städtischen Bestattungswesen eingeäschert und ihre Asche wird auf dem städtischen Heidefriedhof verstreut. Dieser Versuch eines würdigen Umgangs mit den Kindern entspricht der Gesetzeslage, aber er lässt die Familien mit ihrer Trauer allein. Wo ist mein Kind? Wo kann ich hingehen, auch mit den Geschwistern, und eine Blume ablegen? Es gibt auch kein Abschiednehmen außerhalb des Krankenhauses, wo die Familien in angemessener Kleidung kommen und Pfarrer oder Trauerredner das kurze Leben würdigen könnten. Die Schwestern von der Heiligen Elisabeth, die das katholische St. Josef-Krankenhaus in Dresden leiten, wollten das ändern und haben sich an Dompfarrer Klemens Ullmann gewandt, um auf dem Neuen Katholischen Friedhof eine Grabanlage zu bekommen. Es stellte sich bald heraus, dass dieses Projekt nicht auf den katholischen Kreis beschränkt werden kann. Inzwischen sind vier von fünf Dresdner Krankenhäusern und die beiden Kliniken in Meißen und

Radebeul Mitglieder im Verein „Sternenkinder e.V.“ „Sternenkinder“ ist einer der häufigsten Begriffe, die in der deutschen Sprache für die Fehlgeburten verwendet werden. Die Kinder sind wie Sternschnuppen, die nicht hell leuchten, sondern früh verglühen und dennoch bleibende Erinnerungen hinterlassen. Das Logo des Dresdner Vereins ist ein fünfzackiger Stern, der ein wenig an die Illustration von Kinderbüchern erinnert, mit einem angedeuteten Schweif.

Die Begräbnisstätte auf dem Neuen Katholischen Friedhof wird von zwei Studentinnen der Landschaftsarchitektur gestaltet. Es wird eine halbrunde Sitzbank aus Sandstein errichtet, von der aus man auf eine Rasenfläche schaut. Diese wird von einem Band aus höher stehenden Gräsern durchzogen. Ab Herbst wird es mehrere gemeinsame Bestattungen im Jahr geben. Die Feier in der Friedhofskapelle wird so gestaltet, dass sie für alle Weltanschauungen und Glaubensrichtungen offen ist. Die Kinder werden gemeinsam unter dem Gräserband bestattet und auf dem Grab wird eine Plakette das Datum angeben. In ein Buch wird für jedes einzelne Kind ein Stern gestempelt, auf den die Eltern auch einen Namen oder einen Abschiedsgruß schreiben können. Eltern, die ihr Kind früher durch eine Fehlgeburt verloren haben, können diese ebenfalls in das Buch eintragen.

Denn: Auch wenn die Mütter noch viele Kinder bekommen sollten, dasjenige, das sie verloren haben, war einzigartig. Und sollte deshalb auch so behandelt werden.

Gundula Schmidt-Graute